

N<sup>h</sup>  
215

4782



# Gedächtniß-Predigt

auf den

am 28sten März dieses Jahres erfolgten Tod

Er. Hochwürden und Hochwohlgebohren,  
des königl. preußl. Rittmeisters und Domherrn  
zu Havelberg,

Herrn

George Friedr. Wilh. v. Bismarck,

Erb- und Gerichts-Herrn auf Schönhausen und Fischbeck,

gehalten

am 5ten Sonntage nach Trinitatis

und

auf Verlangen der hinterbliebenen Geschwister dem  
Drucke übergeben

von

J. F. C. Petri,

Prediger zu Schönhausen und Fischbeck in der Altmark.

---

Stendal,

gedruckt bei Franzen und Grosse 1800.

1800

...

...

...

...

...

...

...

...

...





Ewiger, unveränderlicher Gott! der du bleibest, wie du bist, dessen Jahre kein Ende nehmen, zu dir erheben wir unsere Herzen, wenn die Bilder der Vergänglichkeit, welche uns überall umgeben, uns beunruhigen und erschrecken wollen; bey dir suchen wir Trost, wenn der Tod Einen nach dem Andern von unserer Seite hinwegreißt, und das Gefühl unserer eigenen Vergänglichkeit bey diesem Anblicke sich uns so mächtig aufdringt; von dir erwarten wir Kraft und Muth, um uns dem allgemeinen Schicksale aller irdischen Dinge auch einst mit stiller Ergebung zu unterwerfen. Ja, du bist und bleibst unsere Zuversicht im Leben und im Tode! Wenn alles uns verläßt, wenn wir einst Alles verlassen müssen; so bist du, o Gott, noch unsers Herzens Trost und unser Theil! Darum hilf uns allezeit mit Weisheit nach Dem trachten, was droben ist, und nicht blos nach Dem, was hier auf Erden ist! Unser vorzügliches Bestreben sey, auf dich und auf die unvergängliche

gänglichlichen Güter des Geistes und Herzens gerichtet, die uns auch dann noch beseligen werden, wenn diese sichtbare Welt mit allen ihren Gütern und Freuden für uns verschwunden seyn wird. Er wecke uns dazu auch heute und segne unsere Andacht! Amen.

### Undächtige Versammlung!

Alles, was um uns her und mit uns selbst vorgeht, kann und soll für uns lehrreich und eine Quelle der heilsamsten Betrachtungen werden, wenn wir anders das kostbare Geschenk der Barmherzigkeit nicht umsonst von der Vorsehung empfangen haben wollen. Die Erscheinungen und Veränderungen in der sichtbaren Welt soll unser unsichtbarer Geist benutzen, um reicher an allerley Einsichten und nützlichen Erfahrungen zu werden, um seinen Wachsthum in der Vollkommenheit zu befördern. Unter dem vielen Bemerkenswerthen, was Einfluß auf die Beförderung unserer geistigen Vollkommenheit haben kann, wird sich auch die Betrachtung der Veränderlichkeit und Vergänglichkeit aller sichtbaren Dinge sehr fruchtbar für uns machen lassen. Die Wahrheit jenes alten Ausspruchs der Weisheit: Alles ist eitel! drängt sich uns auf, so bald wir nur eintzig Beobachtung und einiges Nachdenkens fähig sind.

sind. Am lebhaftesten erinnert uns die große Schwachheit und Hinfälligkeit unserer eigenen Körperlichen Natur an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Jeder Sterbende, jeder entseelte Körper deutet uns den unabänderlichen Spruch des ewigen Naturgesetzes an: Mensch, du mußt sterben! Jede Erinnerung an Menschen, die vielleicht noch vor Kurzem mit uns lebten, wirkten, genossen, und die seit wenigen Wochen oder Monaten nicht mehr unter den Lebendigen sind, sagt es uns, was wir nach weniger Zeit auch erfahren werden. Jeder Gottesacker mit seinen frischen und bemoosten Grabhügeln stellt uns das Bild menschlicher Vergänglichkeit vor Augen. Und sind wir denn nicht auch in diesem Bethause überall von Bildern der Vergänglichkeit umgeben? Mehrere Tausende, die vor uns Gott an dieser Stätte anbeteten, sind nicht mehr! In Staub verwandelt ruhen sie um uns her und unter unsern Füßen, und bezeichnen den Ort, wo auch unsere Körper einst die Auflösung erwartet.

Auch die besondere Absicht unserer heutigen Versammlung muß den Gedanken an die Hinfälligkeit des Menschen, so wie alles Irdischen, recht lebhaft in uns erwecken. Es ist eine Todtenfeier, zu welcher wir uns anjezt versammelt haben, die wir, unserem entschlafenen Gutsherrn zu Ehren, auf Anordnung seiner hinterbliebenen

Geschwister, anstellen. Herr George Friedrich Wilhelm von Bismarck, Königlich preussischer Rittmeister und Domherr des hohen Stifts zu Havelberg, lebte zu kurze Zeit unter uns, als Besizer seines väterlichen Gutes, und starb, in einem Alter, wo noch zu viel Hoffnung einer längern Lebensdauer vorhanden ist, als daß sein Tod nicht recht lebhaft Vorstellungen von der großen Hinfälligkeit des menschlichen Lebens in uns rege-machen sollte. So laßt uns denn, durch die gottesdienstliche Feyer seines Absterbens, nicht blos sein Andenken öffentlich zu ehren suchen; sondern, damit es eine christliche und Gott wohlgefällige Todtenfeyer werde, sie auch als eine Veranlassung zur Erweckung religiöser Empfindungen benutzen, und für die Beförderung guter Gesinnungen und Entschliefungen fruchtbar machen. Wir wollen unsere Gedanken bey dieser Betrachtung durch den Ausspruch eines Apostels Jesu leiten lassen, in dem wir dabey die Worte Johannis als Text zum Grunde legen:

I Johannis 2, 17.

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer  
 „aber den Willen Gottes thut, der bleibt  
 „in Ewigkeit.“

Diese Worte enthalten eine Wahrheit, die zwar allgemein anerkannt, aber von den wenigsten

sten Menschen so zu Herzen genommen wird, als es ihre Wichtigkeit erfordert. Zugleich geben sie uns einen belehrenden Wink, worauf wir zu sehen haben, wenn es uns um wahre, dauerhafte und unvergängliche Güter zu thun ist. Wenn alles Irdische und Sichtbare der Veränderung und Vergänglichkeit unterworfen ist; so ist der über Welt und Zeit erhaben, der Gottes Willen thut. Ein großer, herzerhebender Gedanke! — ein Gedanke, der uns besonders alsdann tröstlich und ermunternd werden muß, wenn der Tod derer, die in unserer Gesellschaft lebten, uns oft gewaltig daran erinnert, daß alles Fleisch, wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen, wie des Grasses Blume, ist (I Petr. 1, 24). Wollen wir diese nachdrückliche Mahnung leichtsinnig und unempfindlich an unsern Herzen vorübergehen lassen? Nein, das können, das werden wir nicht, wenn anders unsere Wünsche, unsere Hoffnungen, unser Glaube über diese sichtbare Welt hinausgehen! Viel mehr werden wir, sie für unser Herz und Leben so fruchtbar, als möglich, zu machen suchen. Dazu wollen wir denn auch unsere heutige Versammlung benutzen, indem wir von dem Todesfalle, der die gegenwärtige Gedächtnißfeyer veranlaßt hat, unter Anleitung des gewählten Textes, Gelegenheit nehmen, miteinander zu betrachten:

Die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Unvergänglichkeit der höhern Güter des Geistes, als eine dringende Aufforderung, uns um die letztern vorzüglich zu bemühen.

Eine nähere Erläuterung der beyden im Texte enthaltenen Wahrheiten wird es uns deutlich zu erkennen geben, wie nothwendig diese Bemühung sey.

Ueberzeuge uns aufs Neue davon, o Gott, wie unzulänglich alles Vergängliche sey, unsern unsterblichen Geist zu befriedigen, und lehre uns mit verdoppeltem Eifer von nun an nach jenen unvergänglichen Gütern trachten, die unsere Glückseligkeit für eine künftige, bessere Welt begründen. Amen.

Der Ausspruch des Apostels: die Welt vergeht mit ihrer Lust — ist nach dem Zusammenhange unseres Textes zunächst an solche Menschen gerichtet, die in den Dingen dieser Welt, in irdischen Beschäftigungen, Gütern und Freuden ihre ganze Glückseligkeit setzen, die auf Nichts weiter denken und nach Nichts weiter trachten, als wie sie ihre sinnlichen Begierden befriedigen und die Dinge dieser Welt zur Beförderung von Wohlleben und Vergnügen benützen wollen. Um ihnen zu zeigen, auf welchem unsichern Grunde sie

sie bauten und wie unweise sie handelten, mit ihren Wünschen nur an dem Irdischen zu hangen und nach sinnlichen Genüssen zu streben, erinnert sie der Apostel an die Vergänglichkeit alles Irdischen, und sagt ihnen zugleich, worauf sie hauptsächlich ihre Gedanken und Bemühungen zu richten hätten, wenn es ihnen um wahre und bleibende Glückseligkeit zu thun sey. Und, in der That, m. F., kann irgend etwas den Menschen vor zu großer Anhänglichkeit an dem Irdischen bewahren oder davon zurückbringen; so ist es die Vorstellung: die Welt vergeht mit ihrer Lust! Kann irgend etwas ihn ermuntern, die Veredlung seiner geistigen Natur zu seinem vornehmsten Augenmerk zu machen; so ist es die Wahrheit: wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit! Ueber Beydes wollen wir anjezt einige Betrachtungen anstellen, damit sie uns eine kräftige Ermunterung werden mögen, das Eine, was noch ist, nicht zu vernachlässigen, und uns vorzüglich um die edleren und dauerhaftern Güter des Geistes und Herzens zu bemühen.

I. Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Alles, was sichtbar ist, was diese Erde uns bieten kann, ist veränderlich und vergänglich; — darum macht der Weise es nie zum ersten Gegenstande seiner Wünsche, sondern läßt vielmehr die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge

sich eine nachdrückliche Aufforderung seyn, nach höheren Gütern zu streben.

Was die heilige Schrift uns über diese Sache so oft und in so kräftigen Aussprüchen lehrt; das finden wir durch eigene Beobachtungen und Erfahrungen unwidersprechlich bestätigt. Ueberall stellen sich unsern Blicken Bilder der Vergänglichkeit dar. Die ganze uns umgebende Natur ist reich an solchen Bildern. Alles in derselben ist in einem beständigen Entstehen und Vergehen. Pflanzen keimen aus der Erde hervor, grünen, blühen und — verdorren. Thiere werden geboren, wachsen, nehmen wieder ab und sterben. Der verwelkte Grassalm, die verblühte Blume, das fallende Laub im Herbst — was sind sie anders, als redende Zeugen von der Vergänglichkeit alles Irdischen? — Auch die dauerhaftesten Werke menschlicher Kunst und menschlichen Fleißes sind ihr unterworfen. Wo sind so manche Denkmäler der Pracht und Größe, welche die Vorwelt errichtete und die Nachwelt anstaunte? Wo sind so manche große, blühende und berühmte Städte, deren Namen im Alterthume mit Bewunderung genannt werden? Sie sind zertrümmert, zerstört, vergessen! Ihre Stätte kennt man nicht mehr! — Und sind nicht wir selbst uns der überzeugendste Beweis von der Vergänglichkeit alles Irdischen? Haben wir den

höch-

höchsten Punkt unserer thierischen Vollkommenheit erreicht; so neigen wir uns wieder zum Vergehen, wie Alles, was geboren wurde. Unsere Kräfte nehmen ab, das Gebäude unseres Körpers wird von Jahr zu Jahr unhaltbarer, bis es zusammenfällt und dem allgemeinen Gesetze der Auflösung sich unterwirft. Wie viele so wohl natürliche als gewaltsame Zerstörungsarten drohen unserem Leben! Wie oft sehen wir Menschen in der Blüthe ihres Lebens, bey voller Jugendkraft, ein Opfer des Todes werden! Wenn wir Das erleben; dann finden wir gewiß die Schilderung Davids aus Ps. 103, 15. 16 sehr wahr: der Mensch ist in seinem Leben, wie Gras, er blühet, wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt man nicht mehr. — Nehmen wir endlich die Güter und Freuden des Lebens — o so sind auch diese der Vergänglichkeit, wie wir selbst, unterworfen. Oder sind Gesundheit, Schönheit, körperliche Stärke, Wohlleben, Reichthum und alle äußerliche Güter des Lebens wirklich Dinge, deren Besitz uns sicher ist, die uns nicht entrissen werden können? Ach, nur zu oft belehrt uns die Erfahrung vom Gegentheil! Die festeste Gesundheit kann durch einen kleinen Zufall erschüttert werden und verloren gehen; die blühendste Schönheit, die seltenste

ste

ste Körperkraft kann eine einzige Krankheit auf immer zerstören; durch tausenderley Zufälle können wir um Reichthum und Vermögen kommen; unsere besten Freunde, auf deren Treue vielleicht der größte Theil unseres Erdenglücks beruhte, die geliebten Anstigen, in deren Umgange wir hauptsächlich den Werth des Lebens fühlten, kann ein unvermutheter Tod hinwegnehmen. Und wenn wir auch diesen Wechsel der äußerlichen Güter nicht erfahren, wenn wir so glücklich sind, sie ganz ungestört oder nur wenig gestört zu besitzen und zu genießen; so kommt doch einst eine Zeit, wo wir uns von ihnen trennen müssen, wo sie aufhören, uns zu erfreuen, und durchaus keinen Werth mehr für uns haben. Im Tode vergeht diese ganze Sinnenwelt mit aller ihrer Lust, mit allen ihren Gütern und Freuden für uns Sterbliche; denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum auch offenbar ist, wir werden nichts hinausbringen.

Bey dieser allgemeinen Vergänglichkeit alles Irdischen — wie könnten wir so thöricht seyn, es zum Hauptgegenstande unserer Wünsche und Bemühungen zu machen? Nicht zu gedenken, daß alles Irdische in der That unzulänglich ist, den menschlichen Geist zu befriedigen, daß es, allein genommen, die Wünsche des Herzens nie ganz stillen kann, und selbst bey dem, der sich im vö-

lig

lig erwünschten Besitz und Genuß desselben befindet, dennoch oft eine gewisse Leerheit in der Seele übrig läßt, ja nicht selten Sättigung und Ueberdruß erzeugt; so muß schon die bloße Vorstellung von der Vergänglichkeit der Dinge dieser Welt unsere Wünsche und Bestrebungen darnach mäßigen, und uns antreiben, sie auf etwas Besseres und Dauerhafteres zu richten. Hast du auch Alles genossen, o Mensch, was diese Welt von Gütern und Freuden dir bieten kann, warst du so glücklich, einer festen und dauerhaften Gesundheit zu genießen, fehlte es dir nicht an Mitteln zum Wohlleben, stand dir Alles zu Gebote, was deine Sinne angenehm reizen, und alle Tage deines Lebens zu Tagen des Genusses und der Freude machen konnte, und es nähert sich dir nun der Zeitpunkt immer mehr, wo du von dem Allen dich trennen mußt, worinnen du einzig und allein deine Glückseligkeit suchtest; — o sage aufrichtig: wirst du befriedigt seyn? wirst du mit Gleichmuth dem Tode entgegen gehen? mit Ruhe und Ergebung ein Daseyn aufgeben wollen, was für dich so angenehm war? oder gehen deine Wünsche noch über die Grenzen dieses Lebens hinaus? — Aber diese Welt vergeht ja dann für dich, armer Irdischgesinnter! Was sichtbar ist, das ist zeitlich! Wird sich alsdann nicht der Wunsch in dir regen, dein Daseyn auch noch in einer andern Welt auf eine angenehme Art

fort

fortgesetzt zu sehen, wenn du, von Sinnlichkeit entkleidet, in einen neuen Zustand übertrittst? Ach, wie traurig steht es um dich, wenn du bloß für diese Erde, und ihre Güter und Freuden lebstest! Welch einer genussleeren Zukunft gehst du entgegen, wenn du nicht mit edleren Gütern dich bekannt gemacht und sie dir zu erwerben gesucht hast! — Seht, m. F., so liegt denn in der Vorstellung der Vergänglichkeit alles Irdischen allerdings für jeden denkenden Menschen die nachdrücklichste Aufforderung, sich nach etwas Bleibenderem umzusehen. Was das sey? — darauf führt uns unser Text, wenn es nach dem aufgestellten Satze: die Welt vergeht mit ihrer Lust, darinnen weiter heißt:

II. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Sehen wir anders dieses Leben nicht als unsere einzige Bestimmung an, erhebt uns eine genauere Betrachtung der menschlichen Natur und ihres Schöpfers, verbunden mit den Belehrungen der heiligen Schrift, zu der frohen Hoffnung, zu dem tröstlichen Glauben an die Fortdauer unseres Geistes und seiner Wirksamkeit in einem andern Leben; so müssen die Güter der Seele in unsern Augen nothwendig einen größern Werth bekommen, als Alles, was irdisch und vergänglich ist; denn sie dauern fort, sie bleiben  
das

das Eigenthum unseres Geistes; so lange er selbst bleibt, sie sind unvergänglich, wie er selbst es ist. Welche sind das nun? Alles, wodurch unser Geist veredelt wird; alle nützliche Kenntnisse also, die unser Verstand einsamlet, heilsame, durch Nachdenken in uns bewirkte Ueberzeugungen. Sinn für Wahrheit und Liebe zur Wahrheit, tugendhafte Gesinnungen und Gewohnheit, ihnen überall gemäß zu handeln, Festigkeit im Guten, ein gutes Gewissen und die damit verbundene Ruhe und Zufriedenheit des Herzens — das, m. th. 3., sind die höhern und geistigen Güter, worauf die Wünsche und Bestrebungen des Menschen vorzüglich gerichtet seyn müssen; das sind die Güter, die uns nicht verlassen, wenn wir alles Irdische verlassen müssen; Güter, die uns, wenn wir sie nur bewahren wollen, nie geraubt werden können, die uns einst in die Ewigkeit hinüber begleiten. Diese Güter müssen es seyn, weil sich keine andere denken lassen, welche der Natur unseres Geistes so angemessen wären. Denn wenn wir über die Bestimmung nachdenken, die wir vom Schöpfer erhalten haben; so kann sie keine andere seyn, als Veredlung unseres Geistes, d. h., wir sollen nach Gottes Absicht immer vollkommener werden; das Vermögen unserer Seele, zu denken und zu wollen, soll sich immer mehr entwickeln und ausbilden; unser Verstand soll im Denken geübt, mit heilsamen

samen Kenntnissen bereichert und immer fähiger werden, überall zu erkennen, was wir für das allgemeine Beste zu thun haben; unser Wille soll den Forderungen des so gebildeten Verstandes folgen, immer mehr sich gewöhnen, das, was wahr, recht und gut ist, zu wählen, und an Reinigkeit und Güte stets wachsen. Immer weiser, immer besser zu werden — das ist die hohe Bestimmung des Menschen; dahin geht der Zweck der Erziehung, welche die Religion Jesu uns geben soll; das ist das Ziel, zu welchem alle ihre Gebote und Verheißungen uns hinleiten. Beständiges Fortgehen in wahrer menschlicher Vollkommenheit, stetes Wachsthum an Weisheit und Tugend; — das ist der Wille Gottes an uns; wer ihn thut, der bleibt in Ewigkeit, der strebt nach den edleren, unvergänglichen Gütern des Geistes, der sammlet sich Schätze für den Himmel, welche weder Motten noch Rost fressen, und wornach die Diebe nicht graben, um sie zu stehlen. Ein Jeder, der, nach seiner Lage und nach seinen Umständen, diese Vollkommenheit zu erreichen, am Verstande immer einsichtsvoller und weiser, am Herzen immer reiner und besser gesinnt zu werden, und in seinem thätigen Leben immer tugendhafter zu handeln, sich bemüht; der thut Gottes Willen, an dem erreicht der Schöpfer seine heiligen und guten

Abz

Absichten, und von dem gilt das Wort des Apostels: er bleibt in Ewigkeit.

Welche dringende Aufforderung, meine Theu-  
ersten, die Veredlung unseres unsterblichen Gei-  
stes zum Hauptgegenstand unserer Bemühungen  
zu machen! Alle irdischen, äußern Güter sind  
unsicher und vergänglich: was sichtbar ist,  
das ist zeitlich — die Welt vergeht mit  
ihrer Lust; aber die unsichtbaren Güter der  
Weisheit und Tugend, die unser Geist erwirbt,  
bleiben sein unverlierbares Eigenthum, wenn er  
sie nicht muthwillig vernachlässigt und durch ei-  
gene Schuld verliert; Niemand, selbst der Tod  
kann sie uns nicht entreißen! was unsichtbar  
ist, das ist ewig — wer den Willen  
Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.  
Der Schatz von Kenntniss.n, den wir uns durch  
rechten Gebrauch unseres Verstandes in diesem  
Leben erworben haben, wird die Grundlage zu  
neuen Fortschritten im Gebiete der Wahrheit  
werden, wenn sich unserem hier schon im Den-  
ken geübten Geist, mit dem Eintritte in eine an-  
dere Welt ein weiteres Feld des Nachdenkens und  
des Wachsthums in der Erkenntniß der Wahr-  
heit eröffnet. Ungehinderter wird er dann von  
Licht zu Licht, von einer Klarheit zur andern sich  
erheben. Der vom Bösen gereinigte, schon hier  
an Gerechtigkeit und Güte gewöhnte Sinn geht

B

mit

mit dem Tugendhaften in die ewigen Wohnungen der reinsten Heiligkeit über, und wird die Quelle einer immer höheren sittlichen Vollkommenheit. Ungehindert von Sinnlichkeit, wird dann der Geist des Menschen, der hier schon Sinn fürs Gute und Uebung darinn hatte, zur Gottähnlichkeit sich in höherem Grade erheben und heilig seyn, wie sein Schöpfer heilig ist. Das süße Bewustseyn, auf Erden unserer Bestimmung gemäß gelebt zu haben, das Bewustseyn der Rechtschaffenheit und Tugend, die Erinnerung, Menschenwohl, wie unser Selbstwohl, immer redlich gewollt und befördert zu haben, geleitet uns einst durch die Thäler des Todes in die Gefilde des ewigen Lebens. Die mit diesem Bewustseyn verbundene Ruhe und Zufriedenheit des Geistes, der Gedanke an das beseligende Wohlwollen des Gottes, dessen Wille uns hienieden heilig war, und die darauf gegründete sichere Hoffnung einer immer weiter gehenden Veredlung unseres ganzen Wesens, wird eine unerschöpfliche Quelle der reinsten und immer wachsenden Glückseligkeit für uns werden.

Haben nun die unsichtbaren Güter, die unser Geist sich erwerben kann, einen so hohen und bleibenden Werth, daß ihnen nichts von den vergänglichen irdischen Gütern an die Seite gestellt werden kann; ist es keinem Zweifel unterworfen, daß

daß wir nur durch sie zu dem gewünschten Ziele  
 wahrer menschlicher Glückseligkeit gelangen: o,  
 so müsse auch unsere vornehmste Sorge dahin  
 gehen, uns diese bessern Güter zu erwerben und  
 uns Schätze der Weisheit und Tugend zu samm-  
 len, deren Besitz uns über die Vergänglichkeit  
 alles Irdischen trösten und für den Verlust dessel-  
 ben schadlos halten wird. Diese Sorge uns  
 wichtig zu machen, zu diesem Trachten nach dem,  
 was droben ist, uns zu erwecken und aufzumun-  
 tern, wollen wir keine Gelegenheit unbenutzt las-  
 sen. Dazu wollen wir insonderheit auch die  
 Todesfälle benutzen, die wir an unsern Freunden  
 oder Bekannten erleben. Sie müssen für uns im-  
 mer die kräftigste Erinnerung an die fruchtbare  
 Wahrheit seyn: die Welt vergeht mit ihrer Lust!  
 — besonders, wenn es Menschen sind, welche  
 Gott durch mehrere äussere Güter ausgezeichnet  
 hatte. Manche derselben waren auch dem ver-  
 ewigten Herrn Domherrn von Bis-  
 marck, zu dessen Gedächtniß wir diese Betrach-  
 tungen anstellen, zu Theil geworden. Ausgezeich-  
 net durch Geburt und Stand, ausgestattet mit ei-  
 ner guten und starken körperlichen Natur, und im  
 Besitze eines beträchtlichen Vermögens, schien es  
 ihm an nichts zu fehlen, was den irdischen Lebens-  
 genuß angenehm machen kann. Aber es waren  
 vergängliche Güter, deren Unzulänglichkeit zur  
 Befriedigung des Geistes der Verewigte, bey  
 dem

dem Gefühle verlornen Gesundheit und zunehmender Kränklichkeit in den beyden letzten Jahren seines Lebens gewiß sehr lebhaft empfand; und aller äussern Vorzüge des Standes und Vermögens ungeachtet, wodurch die gütige Vorsehung ihn so vielen Andern vorgezogen hatte, mußte er sich dem allgemeinen Schicksale der Vergänglichkeit in einem Alter unterwerfen, wo für den Menschen noch immer viel Hoffnung auf eine längere Lebensdauer vorhanden ist.

Auch Ihnen, hochverehrte Hinterbliebene, dringt sich gewiß in diesen Augenblicken, die der Todesfeyer eines geliebten Bruders heilig sind, und an dieser Stätte, wo Eine Gruft seine und Ihrer geliebten Eltern irdische Ueberreste umschließt, der Gedanke an die Vergänglichkeit der Dinge dieser Welt und aller irdischen Verbindungen lebhaft auf. Der Tod des Jüngsten von Ihnen mußte zuerst das schöne Band zerreißen, welches seit beynabe vier und funfzig Jahren Ihren Geschwisterkreis umschlungen hielt. Je seltener dieses Glück war, um desto mehr müsse die Unterbrechung desselben Ihre Gedanken, Wünsche und Bestrebungen dahin richten und festhalten, wo wir, über die Vergänglichkeit und Unbeständigkeit des Irdischen erhaben, in dem Maaße selig seyn werden, in welchem wir hier nach den unvergänglichen Gütern des Geistes streben.

Möge

Möchten wir alle, meine theuersten Zuhörer, uns durch die gewärtige Betrachtung zu diesem weisen und christlichen Bestreben aufs Neue ermuntert und gestärkt fühlen; so würden wir gewiß nicht ohne Segen für unsern unsterblichen Geist, nicht ohne Segen für die Ewigkeit heute diese heilige Stätte verlassen!

Gieb uns, o Gott, dies weise Herz,  
Das täglich zu dir himmelwärts,  
Weit über Erd' und Welt, sich hebt,  
Und nach dem Ewigen ernstlich strebt!

Amen.

Hierauf theile ich der christlichen Versammlung nach Gewohnheit noch das Wichtigste von den Lebensumständen und dem Absterben Sr. Hochwürden und Hochwohlgebohren, des verewigten Herrn Domherrn von Bismarck, mit.

Herr George Friedrich Wilhelm von Bismarck wurde den 10ten August 1746 hieselbst geboren. Sein Herr Vater war der Hochwürdige und Hochwohlgebohrne Herr, Alexander Wilhelm von Bismarck, königlich preussischer Rittmeister, Domherr zu Havelberg und Erb- und Gerichts-Herr

B 3

auf

auf Schönhausen und Fischbeck. Seine Frau Mutter, die hochwohlgebohrne Frau, Sophie Auguste Wilhelmine von Treskow, aus dem Hause Neumerck. Nachdem er die erste Erziehung und Bildung zu seiner künftigen Bestimmung im väterlichen Hause bekommen, wurde er im sechsten Jahre seines Alters auf das Ritter-Kollegium zu Brandenburg gebracht, um sich zu derselben weiter vorzubereiten. Hier war er aber nur kurze Zeit; denn schon im Jahre 1761 trat er als Officier bey dem hochlöblichen Leib-Carabinier-Regiment in königliche Dienste, und gieng bald darauf, im Februar 1762, zur preussischen Armee ab, welche damals in Sachsen stand, wo er den leßtern Ereignissen des berühmten siebenjährigen Krieges noch mit beywohnte. Im Jahre 1768 wurde er Lieutenant, und 1775 Domherr des hohen Stiftes zu Havelberg. Drey Jahr nachher wurde er Rittmeister, nahm aber schon im Jahre 1782 seinen Abschied. Als sein Herr Vater 1793 starb, so gelangte er, vermöge des zwischen ihm und seinem Bruder, des Herrn General-Lieutenants von Bismarck Excellenz, getroffenen Vergleichs, zum Besitze des väterlichen Gutes, mit dessen Verwaltung er sich in den folgenden Jahren seines Lebens hauptsächlich beschäftigte.

Der Verewigte würde, im Besitze so mancher äussern Vorzüge, sehr zufrieden und glücklich

lich

lich haben leben können, wenn nicht die in den  
 letzten Jahren eintretende Kränklichkeit seines Kör-  
 pers ihm den Genuß des Lebens gar sehr verbittert  
 hätte. Er erholte sich zwar in der ersten Zeit im-  
 mer wieder von den Anfällen, die seine Gesund-  
 heit zu leiden hatte; allein seit dem Tode seiner  
 Frau Mutter, der im November 1798 erfolgte  
 und ihn sehr erschütterte, nahmen seine körperlichen  
 Uebel so zu, daß er seit dieser Zeit wenig gesunde  
 und frohe Tage mehr zählte. Eine immer weiter-  
 gehende Geschwulst an den Füßen und damit zum  
 öftern verbundene Krämpfe in der Brust waren  
 keine zweifelhafte Anzeigen seines nicht weit ent-  
 fernten Endes. Zwar hoffte er von den Bemü-  
 hungen seines Arztes und seiner an sich starken  
 Natur noch auf einige Jahre Verlängerung seines  
 Lebens; auch schien die gute Wirkung der gebräuch-  
 ten Mittel diese Hoffnung eine Zeitlang zu bestä-  
 tigen; allein ein dazu kommendes öfteres und an-  
 haltendes, Bluten aus der Nase nahm seine Kräf-  
 te so hin, daß auch die letzte Hoffnung einiger Ge-  
 nesung Allen, die ihn umgaben, verschwand. So  
 leidenvoll auch sein Zustand war, so behielt er doch  
 noch immer guten Muth und so viel Kräfte, daß  
 er aussitzen, etwas im Zimmer umher gehen und  
 bis auf den letzten Tag seines Lebens seine gewöhn-  
 lichen Geschäfte besorgen konnte. Auch ahndete  
 er wol selbst sein so nahes Ende nicht, als er sich  
 Abends, den 28ten März dieses Jahrs, ohne frem-  
 de

de Hülfte zu Bette legte, und in einen sehr ruhigen und natürlichen Schlummer versiel. Es war etwa zwischen eils und zwölf Uhr, als man bemerkte, daß er zu athmen aufhörte. Gott hatte ihm die Wohlthat erzeigt, ihn im Schlafe zur ewigen Ruhe übergehen zu lassen. Er erreichte das Alter von 53 Jahren 7 Monaten 12 Tagen.

Als geliebter Bruder wird er seinen Geschwistern, als gerechte, behülfsliche und sehr nachsichtsvolle Obrigkeit seinen Unterthanen, als gütiger und freygebiger Herr seinen Untergebenen und Hausgenossen, und als milder Wohlthäter vielen Armen und Dürftigen unvergeßlich bleiben.

Sanft ruhe seine Asche! und sein Geist sey glücklich in den seligen Wohnungen des ewigen Friedens!

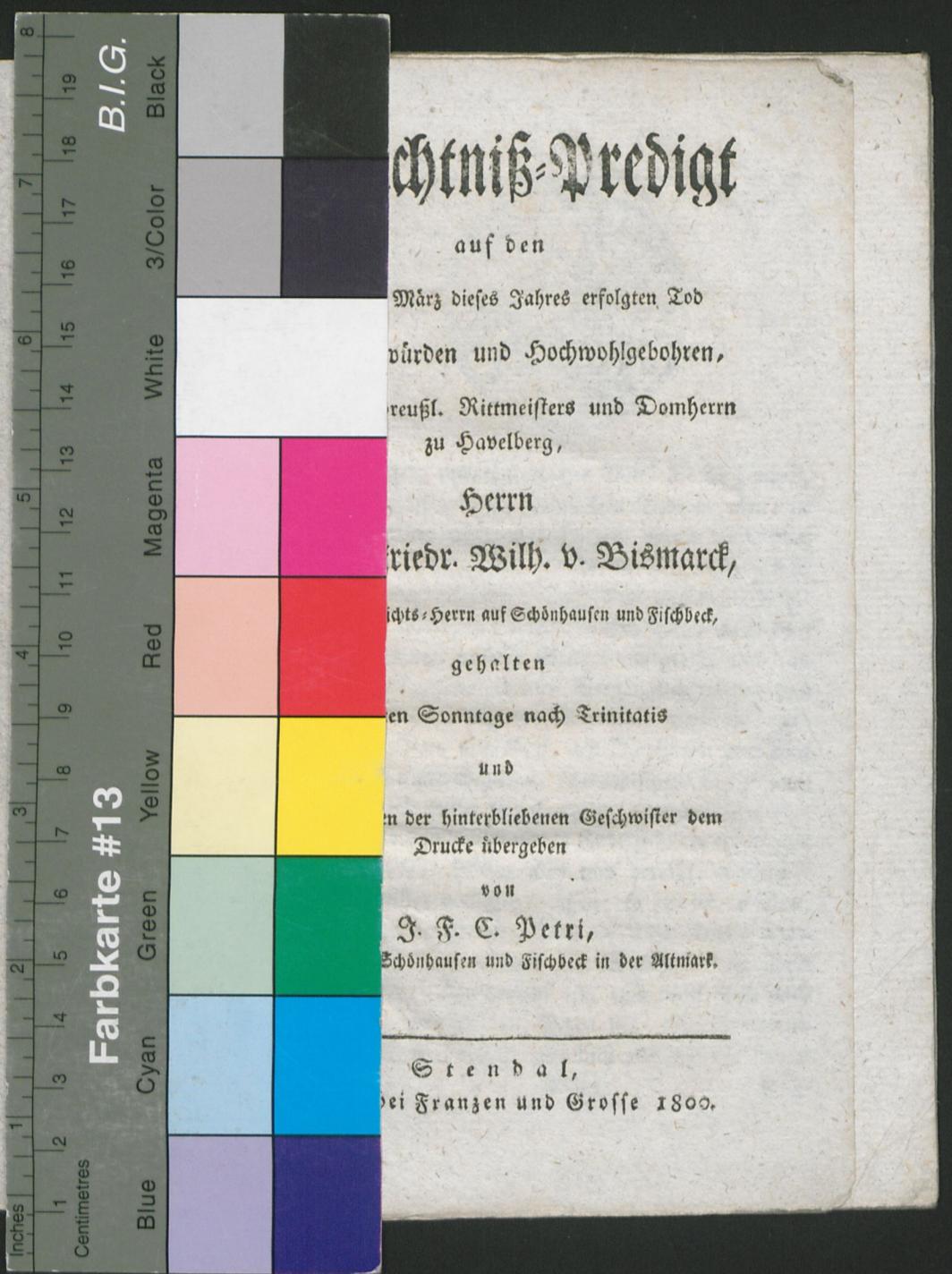
---

### V e r b e s s e r u n g .

Seite 10. Zeile 24 l. wurden für werden.

igen  
etwa  
rkte,  
a die  
Rus  
Alster  
hwi  
chys  
tiger  
und  
ielen  
f sey  
digen





Inches  
Centimetres

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue  
Cyan  
Green  
Yellow  
Red  
Magenta  
White  
3/Color  
Black

# Chriſtniß-Predigt

auf den

März dieſes Jahres erfolgten Tod  
würden und Hochwohlgebohren,  
Preußl. Rittmeiſters und Domherrn  
zu Havelberg,

Herrn

Friedr. Wilh. v. Biſmarck,

Leibknechts-Herrn auf Schönhaufen und Fiſchbeck,

gehalten

am Sonntag nach Trinitatis

und

in der hinterbliebenen Geſchwister dem  
Drucke übergeben

von

J. F. C. Petri,

Leibknecht auf Schönhaufen und Fiſchbeck in der Altmark.

---

Stendal,

bei Franzen und Groſſe 1800.